

## Veranstaltungsbericht

# **Halbes Land. Ganzes Land. Ganzes Leben. Eine Buchvorstellung mit Marianne Birthler**

8. Juli 2014 | 18 Uhr | Bundesstiftung Aufarbeitung, Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Biographie und Lebenserinnerungen der Bürgerrechtlerin und Politikerin Marianne Birthler standen im Mittelpunkt der Veranstaltung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Verlags Hanser Berlin am 8. Juli 2014. Die ehemalige Bundesbeauftragte für die Stasiunterlagen thematisierte im Gespräch und mit gelesenen Auszügen aus ihrer Autobiographie „Halbes Land. Ganzes Land. Ganzes Leben“ ihre doppelte Erfahrung des Lebens in der DDR und im wiedervereinigten Deutschland. In den 1980er-Jahren engagierte sich Marianne Birthler in verschiedenen oppositionellen Gruppen in Ost-Berlin und gestaltete die Friedliche Revolution von 1989 mit. Nach 1990 übernahm sie zunächst das Amt der Kultusministerin des Landes Brandenburg, ehe sie Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen und später Bundesbeauftragte für die Stasiunterlagen wurde.

In der Lesung und im Gespräch mit Markus Pieper, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundesstiftung Aufarbeitung, sprach Marianne Birthler über Brüche und Kontinuitäten ihres Lebens deren Verarbeitung in ihren Erinnerungen. Zu Beginn fragte Moderator Markus Pieper, welche Intention Marianne Birthler mit der Verarbeitung ihrer Erinnerungen in einem Buch verbunden habe. Sie habe – so legte Marianne Birthler dar – zwei Ziele verfolgt: Sie habe sowohl ihre eigene Lebensgeschichte erzählen, als auch das Leben in der DDR für die jüngeren Generationen erfahrbar machen wollen. Dies sei in vielen Fällen ein Balanceakt gewesen, denn das Buch hätte von vornherein keine wissenschaftliche Abhandlung werden sollen. Dennoch sei dort vieles erklärt, was heute nicht mehr sei. Durch das Aufschreiben ihrer Erinnerungen habe sie aber auch gelernt „genauer hinzugucken“, um nicht den „eigenen Legenden aufzusitzen“. Ohnehin sei es schwierig gewesen, weit zurück liegende Ereignisse zu rekonstruieren. Dabei hätten ihr die Musik und Fotos aus der jeweiligen Zeit und v.a. das Gespräch mit Weggefährten geholfen.

Der erste Text, den Marianne Birthler aus ihrem Buch las, thematisierte ihre Kindheit und Jugend in Berlin. Unter der Überschrift „Eine Berliner Familie“ erzählt sie im Buch von der Wohnung in der Warschauer Straße in Berlin-Friedrichshain, in der sie mit ihren Eltern, ihrer älteren Schwester und ihrer Großmutter gelebt habe. Sie erinnert die ungeliebten „kratzigen Strümpfe“ der Kindertage genauso wie ein abendliches Ritual, bei dem sie vor dem Zubettgehen in eine warme Decke gewickelt wurde, als „Inbegriff von Wohlbehagen und Geborgenheit“. Als Dreh- und Angelpunkt der Familie beschreibt sie die Küche der Wohnung, wo ihre Großmutter die „Verfügungsgewalt“ gehabt habe.

Im Verlauf des weiteren Gesprächs sprach sie aber auch von den Schattenseiten ihrer Kindheit und v.a. dem Tod des Vaters. Er war gestorben als sie acht Jahre alt war und sie verlor damit eine der wichtigsten Bezugspersonen. Ihre Familie – so Marianne Birthler weiter – sei eher regimekritisch eingestellt gewesen, sie selbst habe sich früh in der Jungen Gemeinde engagiert. Sie habe sich dort ernstgenommen gefühlt. Als sie vor die Wahl gestellt worden sei, die Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinschaft oder in der FDJ aufzugeben, sei sie aus dem sozialistischen Jugendverband ausgetreten. Später, so ergänzte sie, sei sie allerdings wieder in die FDJ eingetreten.

Markus Pieper lenkte das Gespräch auf Marianne Birthlers Zeit in Schwedt bzw. in einem Dorf bei Schwedt in den 1970er-Jahren, wo ihr Leben mit ihrem Mann und ihren Kindern – wie sie in ihrem Buch schreibt – „doch

ziemlich brav“ gewesen sei. Marianne Birthler erinnerte, dass sie in dieser Zeit durchaus ein „ländlich, sittliches Leben“ geführt habe, das dennoch „nicht ganz typisch“ gewesen sei. So habe sie in ihrem kleinen Wohnort einen Buchladen eröffnet und sich in der christlichen Gemeinde engagiert. Dort habe sie verschiedene Haus- und Gesprächskreise organisiert, die sich u.a. mit Umweltthemen oder Fragen der Kindererziehung beschäftigt hätten. In diesen Veranstaltungen hätten „Menschen (...) erlebt, wie man freimütig diskutieren kann“, für viele seien diese Diskussionen „politisch geschmacksbildend“ gewesen. Für ihre Kinder sei die Tatsache, dass sich die Eltern ständig mit existenziellen Themen beschäftigt hätten, nie ganz leicht gewesen. Und rückblickend müsste sie sich eingestehen, dass sie einige Zukunftschancen ihrer Kinder zerstört habe. So hätten ihre Töchter in der DDR kein Abitur machen können.

Mit einer weiteren Lesung aus dem Buch rückte Marianne Birthlers Rückkehr nach Berlin, ihr Leben und der Beginn ihres oppositionellen Engagements in den 1980er-Jahren in den Blick. In dem Kapitel „Zurück in Berlin“ beschreibt Marianne Birthler die Ausreise von Freunden aus der DDR. Sie schildert den traurigen und schweren Abschied und ihr Gefühl, die „Hinterbliebene“ zu sein. Als immer mehr Leute in den Westen ausgereist seien, habe dies auch die oppositionellen Gruppen geschwächt. Damals habe man die Ausreisenden für schwach und egoistisch gehalten und sich selbst, der man blieb, als stark. Rückblickend sehe sie darin jedoch eine selbstgerechte Wahrnehmung. Vielmehr müsse man heute reflektieren, dass man damals den Antragstellern gegenüber Ignoranz an den Tag gelegt und sich von ihnen distanziert habe. Noch heute sei deshalb das Verhältnis zwischen denjenigen Bürgerrechtlern, die ausgereist waren, und denjenigen, die in der DDR blieben, vielfach von „unterschwelligem Vorwürfen“ und „atmosphärischen Störungen“ geprägt.

In Berlin war Marianne Birthler seit 1981 bei der evangelischen Kirche beschäftigt. Markus Pieper fragte danach, wie sie in Kontakt mit oppositionellen Gruppen gekommen sei. Marianne Birthler berichtete, dass die Bürgerrechtler für sie zunächst „respekteinflößend“ und nicht ohne weiteres nahbar gewesen seien. Erste Kontakte seien über ihre Kirchengemeinde entstanden, da kirchliche Räume die einzig möglichen Veranstaltungsorte der oppositionellen Gruppen gewesen seien. Schließlich habe sie den Arbeitskreis „Solidarische Kirche“ mitbegründet. Um deutlich zu machen, wie ihr Alltagsleben Ende der 1980er-Jahre ausgesehen habe, las sie eine Textstelle aus ihren Erinnerungen. Darin berichtet sie von ihrer Beziehung zu Werner Fischer und beschreibt eindrücklich die Ambivalenz dieser Zeit: Auf der einen Seite habe man „Lust am Leben“ gehabt, auf der anderen Seite habe es immer wieder Rückschläge und beklemmende Situationen gegeben, etwa wenn man von der Staatssicherheit vorgeladen worden sei.

Gefragt nach der Friedlichen Revolution von 1989 stellte Marianne Birthler die kurze Zeit zwischen dem 7. und dem 9. Oktober 1989 heraus. Für sie sei klar gewesen, dass sich etwas verändern würde in der DDR. In welche Richtung diese Veränderungen gehen würden, sei jedoch Anfang Oktober noch offen gewesen. Die gewalttätige Niederschlagung der Proteste sei genauso möglich erschienen wie das Nachgeben der Machthaber. Am 7. Oktober 1989, als in Berlin Demonstranten niedergeprügelt und verhaftet wurden, sah es zunächst so aus, als würden sich die Befürchtungen in Hinblick auf ein gewaltsames Vorgehen des Regimes bewahrheiten. Sie habe damals am Kontakttelefon in der Gethsemanekirche gesessen, welches nach den Verhaftungen im Zuge der Liebkecht-Luxemburg-Demonstration im Januar 1988 eingerichtet worden sei, u.a. um Gewalt und die politische Verfolgung des Regimes zu dokumentieren. Erst am 9. Oktober 1989 abends, nach den friedlichen Demonstrationen in Leipzig, sei die Angst vor einer „chinesischen Lösung“ gewichen. Dies sei – so Marianne Birthler – eine „sehr, sehr besonderer Abend“ gewesen, an dem man den „Geschmack von Freiheit auf der Zunge“ geschmeckt habe. Diesen Tag bezeichnete sie als den „wahren Wendepunkt“ in der friedlichen Revolution, weil er gezeigt habe, was die oppositionellen Gruppen bewirken konnten. Freilich sei auch der 9. November 1989 bedeutend. In die Euphorie der Grenzöffnung habe sich bei ihr jedoch auch die Sorge gemischt, dass viele nun

eher in den Westen gehen würden, als in der DDR weiter für Veränderung zu demonstrieren. Die folgende Zeit nach der Grenzöffnung, die ersten Monate des Jahres 1990, schilderte Marianne Birthler als „fast schlaflose, aufregende Zeit“. Erst am 18. März 1990, mit den Wahlen zur Volkskammer, sei klar gewesen, dass die Mehrheit der DDR-Bürger einen schnellen Weg zur Wiedervereinigung einschlagen wollte.

Wie sie den letzten Tag der DDR erlebte, erfuhren die Zuhörer aus einem weiteren Ausschnitt des Buches. Darin erinnert Marianne Birthler, dass sie in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1990 widersprüchliche Gefühle gehabt habe. Sie schildert ihre Wahrnehmung der DDR, in der sie aufgewachsen war und gelebt hatte. Im Gespräch fügte sie hinzu, dass sich ihre Bindungen zur DDR nur schwer gelöst hätten, aber heute fühle sie sich „im ganzen Land zu Hause“. Freilich spüre sie noch ab und zu, dass sie eine „Ostfrau“ sei.

Zum Ende des Gesprächs thematisierte Markus Pieper die politische Karriere der Bürgerrechtlerin nach 1989/90. Marianne Birthler erklärte, dass das Amt als Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen für sie das schwerste gewesen sei. Der Krieg in Jugoslawien und die Frage, ob Deutschland sich an militärischen Einsätzen zum Schutz der Bevölkerung beteiligen dürfe, habe die Partei gespalten und die aggressiven Auseinandersetzungen seien für sie eine „traumatische Erfahrung“ gewesen. Das Amt der Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen habe sie zunächst nicht annehmen wollen, sich dann aber doch dafür entschieden und viel Neues gelernt, etwa über die politische Verfolgung in der DDR der 1950er-Jahre. Sie wies jedoch auch darauf hin, dass die Stasi-Akten nicht nur die dunklen Seiten der SED-Herrschaft offen legten, sondern eben auch Geschichten über Eigensinn und Mut. Um die Tätigkeit Marianne Birthlers als Bundesbeauftragte drehte sich auch die letzte Lesung aus ihren Erinnerungen. Bei einem Termin im Kanzleramt habe man sie davon überzeugen wollen, die Akten zu Helmut Kohl unter Verschluss zu halten. Vor allem Otto Schily habe sich dafür stark gemacht und die Diskussionen darum hätten ihre erste Amtszeit stark geprägt. Letztlich habe sie jedoch an der Freigabe festgehalten. Insgesamt – so resümierte Marianne Birthler – habe sie als Bundesbeauftragte die große Verantwortung dieser Aufgabe immer gespürt.

Anschließend an das Podiumsgespräch hatte das Publikum Gelegenheit zu Fragen. Vor allem die zukünftige Aufgabenstellung der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen (BStU) wurde thematisiert. Marianne Birthler sah die Zukunft der BStU vor allem im Ausbau der internationalen Arbeit der Behörde. Gesellschaften, die eine Diktatur überwunden hätten, sollten sich viel stärker über ihre Aufarbeitung austauschen. Deutschland habe dabei eine besondere Verantwortung, weil sein Weg der Aufarbeitung der SED-Diktatur in vielen Ländern als vorbildlich gelte. Darüber hinaus mahnte sie jedoch eine Schwerpunktverschiebung in der Forschung an. Es dürfe nicht nur die Staatssicherheit im Mittelpunkt stehen, sondern vielmehr die SED und ihre Verantwortung als Staatspartei thematisiert werden. Für sie selbst gebe es in absehbarer Zukunft kein vernünftiges Argument, das für die Auflösung der Behörde spreche, sagte Birthler. Die angestoßene öffentliche Diskussion um die Struktur des Aufarbeitungsprozesses dürfe nicht mit der Intention geführt werden, die BStU abzuschaffen, weil dies ein „fatales Signal“ senden würde.

Andrea Bahr